

Zurück in die Zukunft

STUDIE Mehr Jugendliche könnten von der Förderschule in höhere Schulen wechseln

VON ULI KREIKEBAUM

Frechen/Köln. Christian Hövel aus Elsdorf hat es geschafft. Seit zwei Jahren geht der 16-Jährige auf eine Hauptschule. Zuvor besuchte er eine Förderschule für emotionale und soziale Entwicklung in Frechen. Dass er nun die Chance auf einen Abschluss an der Regelschule habe, verdanke er „dem Herrn Mays“, sagt Christian. Er zählt zu den rund zehn Prozent der Förderschüler, die den Sprung in das allgemeine Schulsystem schaffen.

Es könnten dreimal so viele sein. „Förderschulen für emotionale und soziale Entwicklung heißen zwar Durchgangsschulen, eine richtige Chance auf Integration haben die Kinder hier aber nicht“, sagt Daniel Mays, Doktorand und Förderschullehrer an der Gesamtschule Bonn-Beuel. Mit einer Kollegin entwickelte Mays ein Konzept zur Rückschulung („In Steps!“). Fortan begleitete Mays jede Woche Schüler bei ihren ersten Schritten in die Hauptschule, sprach mit Eltern und Lehrern.

Seit 2007 wird das Rückschulungsprojekt in Kooperation mit den Forschern Clemens Hillenbrand, Thomas Hennemann und Studierenden des Lehramts Sonderpädagogik von der Kölner Universität weiterentwickelt und ausgewertet. Die Körber-Stiftung zeichnete die Initiative mit einem Ideen-Preis aus. Mays'

„Schüler mit Lernschwächen haben in Deutschland weniger Lobby als jede andere Gruppe

Clemens Hillenbrand

Studie soll belegen, wie wichtig es ist, Kinder und Jugendliche, die intelligent genug sind, um es auf eine Haupt- oder Realschule zu schaffen, intensiv zu begleiten und individuell zu fördern.

Erste Ergebnisse der Erhebung, an der sich bislang gut 300 Lehrer beteiligt haben, zeigen: Im Schnitt wird in NRW aus einer zehnköpfigen Förderschulklasse nur ein Kind in eine Regelschule zurückgeschult. Das Potenzial für einen normalen Schulabschluss sprechen die Lehrer einem Drittel der Heranwachsenden zu.

Gründe für die scheiternde Integration an eine Regelschule sind den von Mays befragten Pädagogen zufolge Zeit- und Geldmangel, aber auch fehlende Konzepte. Nur jede vierte Förderschule hält laut Studie schriftlich fest, wie sie ihre Kinder in eine Regelschule integrieren will



Ein stolzer Hauptschüler: Christian Hövel (M.) hat den Sprung von der Förder- an die Regelschule geschafft. Pädagoge Daniel Mays und die Studentin Janika Grünhage haben ihm geholfen. BILD: ULI KREIKEBAUM

– obwohl solche Integrationsmodelle vorgeschrieben sind. „Die Ergebnisse von Mays lassen sich auf ganz Deutschland übertragen“, glaubt Clemens Hillenbrand. Tausende Kinder erhalten demnach trotz ausreichenden Potenzials keine Chance auf eine Ausbildung in der Regelschule. „Das ist sozial ungerecht“, sagt Hillenbrand, „Schüler mit Lernschwächen oder Defiziten in ihrer sozialen und emotionalen Entwicklung haben in Deutschland weniger Lobby als jede andere Gruppe.“

Das Rückschulungsprojekt zeigt, dass es anders gehen könnte: Neun von zehn Schülern haben Förderschullehrer Mays zufolge dank intensiver Begleitung von Sonderpädagogik-Studenten den Wechsel an eine Hauptschule

geschafft. Doch ist gemeinsamer Unterricht für Schüler mit dem speziellem Förderbedarf überhaupt gewünscht? Die Zahl der Schulen für Erziehungshilfe hat sich seit Ende der 80er Jahre verdreifacht. 128 800 Kinder in NRW gelten als sonderpädagogisch förderbedürftig. Die Rahmenbedingungen für die vierte Schule des deutschen Schulsystems werden laut Hillenbrand und Mays trotzdem nicht entscheidend verbessert: „Menschen mit seelischer oder körperlicher Behinderung haben das Recht auf einen Integrationshelfer, unsere Kinder nicht“, sagt Mays. „Selbst die Hausaufgabenhilfe wird bei den Rückschülern schnell eingestellt.“

Das Landesschulministerium verweist darauf, dass im vergan-

genen Schuljahr 14,6 Prozent der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf in NRW eine Regelschule besucht hätten, eine Steigerung von vier Prozentpunkten im Vergleich zum Schuljahr 2004/05. Anfang der 90er Jahre seien lediglich gut zwei Prozent der Sonderschüler an einer Regelschule beschult worden. Integrationsbefürworter wie Hillenbrand und Mays hoffen auf die neue Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen. Um das Recht behinderter Menschen auf Bildung zu erfüllen, soll nach UN-Willen ein „integratives Bildungssystem auf allen Ebenen“ durchgesetzt werden.

Die Landesregierung gibt sich eher skeptisch. Mehr gemeinsames Lernen sei zwar möglich; nicht alle Eltern wollten indes, dass ihre Kinder an allgemeinen Schulen gefördert würden.

Christian Hövel ist das egal. Der 16-Jährige hat sich nach eigenem Bekunden „bestens eingelebt“ an der Hauptschule. In Mathe hatte der Jugendliche auf dem jüngsten Zeugnis eine drei: „Ich hoffe, dass es mit der Ausbildung zum Mechatroniker klappt“, sagt Christian. „Hauptschule ist besser als Sonderschule. Aber Arbeit finde ich besser als jede Schule.“

www.in-steps.de

Ziel ist die Rückkehr an die Regelschule

Förderschulen mit Schwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung richten sich an Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten. Die Klassen sind deutlich kleiner als an einer Regelschule. Laut NRW-Schulministerium lernen im Schnitt elf Schüler gemeinsam. Die Rückkehr der Schüler in eine Grund- oder Hauptschule sei das Ziel der Son-

derförderung, schreibt das Ministerium. Die Rückkehr in die Regelschule kann auch probeweise für ein halbes Jahr erfolgen. Dabei werden die Schüler weiterhin vom Sonderschullehrer betreut.

Es ist aber auch an der Förderschule möglich, den Hauptschulabschluss oder sogar die mittlere Reife zu erreichen. (ksta)